

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Luise Rinser**  
**Vom Sinn der Traurigkeit**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Wer sich daran begibt, in der Literatur, sei es in der psychologischen, philosophischen oder theologischen, eine klare Bestimmung dessen zu finden, was Schwermut sei, der wird feststellen, daß das Wort Schwermut nirgendwo als terminus technicus erscheint. Es gibt viele andere Wörter, die, obenhin betrachtet, als Synonyma vorkommen, so Melancholie, Depression (dies in der Psychopathologie und Psychiatrie), so Traurigkeit, Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung (vor allem in der Philosophie und Theologie). Um so öfter finden wir das Wort Schwermut in der Dichtung. Es scheint zunächst, als sei es damit einer poetischen Unbestimmtheit ausgeliefert und als müsse es, fortgewiesen selbst aus den nicht-exakten Wissenschaften, allezeit heimatlos geistern in dem dunklen und vagen Bereich zwischen Traurigkeit, Depression und Verzweiflung, um keines von allem ganz zu sein und von allem etwas.

Aber ich glaube, daß jedem Ding, das existiert, sein ihm eigenes Wort zugehört, und daß jedes Wort nur ein einziges Ding treffend zu bezeichnen vermag, und darum glaube ich, daß es etwas gibt, das Schwermut heißt und unverwechselbar Schwermut ist. Es hat sich allezeit die Methode bewährt, festzustellen, was etwas nicht ist, um auf solchem Umwege zu finden, was es denn sei. Diese Methode hier anzuwenden, erweist sich als schwierig, denn jene Begriffe, von denen der Begriff der Schwermut scharf abgesetzt werden soll, sind selbst nicht exakt. So müssen wir denn zuerst versuchen, auch jene anderen Begriffe so klar wie möglich herauszuschälen. Eine große Hilfe bietet immer die Sprache.

In dem Worte Schwermut meint «*Mut*» das Gemüt, und Gemüt bezeichnet die Einheit der geistigen und sinnlichen Gefühle.

Schwer-Mut besagt, daß dieses Gemüt

schwer ist. Nun kann etwas schwer sein aus sich selbst, eine Eisenkugel etwa, oder von etwas beschwert, was es nicht selbst ist. Das Gemüt kann schwer sein aus sich selbst, das heißt, es kann anlagemäßig schwer sein. In der Tat gibt es eine schwermütige Konstitution. Unter den vier Temperamenten finden wir den «Melancholiker», dessen Blut durch den Gallenstoff verdunkelt, verdickt, beschwert ist. Wir kennen den Typ des Melancholikers: daß Hamlet, Prinz von Dänemark, dick ist und langsam in seinen Bewegungen und schwer von Entschluß, ist ganz und gar richtig. Körperliche Fülle und Schwere ist die somatische Entsprechung zur Schwere des Gemütes. Diese Schwere macht den Schwermütigen leiden. Er ist weich und nicht böse; die gallenbittere Verdrossenheit, das Nörgeln, die giftige Bosheit, die Rebellion sind seine Sache nicht. Er ist von Natur aus Altruist, und er hat Humor. Aber er lebt

im Schatten, und das Leben freut ihn nicht. Er wäre gerne tot. Damit ist noch nichts gesagt darüber, woran er leidet. Vorläufig ist nur sein Erscheinungsbild gezeichnet.

Man kann aber auch, ohne konstitutionelle Schwere, von etwas so beschwert sein, daß man schwermütig erscheint. Eine frühe, nicht bewältigte Leid-Erfahrung, eine tiefe seelische Verwundung, eine nicht gestandene Schuld können einen Menschen schwermütig machen, so daß er es sein Leben lang bleibt, obgleich die Natur ihn heiter gedacht hat. Zuletzt scheint kein Unterschied mehr zu sein zwischen einem solchen und einem konstitutionell Schwermütigen. Vorerst sehen wir soviel, daß der konstitutionell Schwermütige schwermütig ist mit Notwendigkeit und ohne daß er die Ursache kennt. Der durch Erfahrung schwermütig Gewordene hat dagegen die Möglichkeit, zu erkennen, warum er schwermütig ist, auch wenn

er das Wissen von der Ursache verleugnet, verdrängt hat.

Das tatsächliche oder doch mögliche Wissen von der Ursache hat die Schwermut mit der Traurigkeit gemein. Besteht denn ein Unterschied zwischen beiden? Man könnte sagen, es sei ein quantitativer, so etwa, als sei der Schwermütige intensiver und länger traurig als der bloß Traurige. Aber das ist ungenau. Was ist Traurigkeit? Es stellt sich sofort die Gedankenverbindung «Trauerfeier» ein, und dies mit gutem Grund. Man trauert am Grab. Man trauert über den Verlust eines Menschen. Man trauert überhaupt, wenn man etwas verloren hat. Ursache der Trauer ist ein feststellbarer Verlust, ob dieser nun materieller Art ist oder ideeller wie etwa: Glaube, Jungfräulichkeit, Vertrauen, geistiger Elan, Liebesfähigkeit. Was auch immer es ist: man weiß, warum und worüber man trauert, und man weiß ferner (zwar nicht

immer der Trauernde, solange er trauert, aber jeder andere weiß), daß diese Trauer einmal vorüber sein wird. Schwermut aber geht nicht vorüber. Selbst wenn ihre Ursache festgestellt wäre, so wäre damit vielleicht eine Minderung und Linderung erreicht, aber keine Aufhebung. Trauer ist also keineswegs identisch mit Schwermut.

Das Wort Trübsinn scheint eher zu passen. Was Trübsinn ist, das sagt das Wort: ein getrübler Sinn. Mit *Sinn* ist hier sowohl die Gesamtheit der Sinne gemeint wie auch die Vernunft. Getrüblte Sinne nehmen die Realität unscharf wahr. Aus getrüblten Sinneswahrnehmungen entstehen falsche Urteile: also wird die Vernunft getrübt. Daraus entsteht ein falsches Verhalten zur Realität. Trübsinn ist demnach ein Zustand, in dem man die Realität nicht mehr klar genug erfaßt und danach nicht mehr wirklich zu bewältigen vermag. Somit aber gehört Trüb-

sinn bereits in den Bereich des Pathologischen; darauf kommen wir später zurück. Wir haben ein anderes Wort noch, das sich in der Bedeutungsnahe der Schwermut befindet: *Wehmut*. Wir würden dieses Wort aber aus dem Sprachgefühl heraus nicht als Synonym zu Schwermut gebrauchen. Wehmut ist quantitativ und qualitativ «weniger», ist harmloser, ermangelt des Moments der Verdüsterung und Schwere. Mörike hat ihr Wesen genau getroffen in dem Gedicht «Verborgeneit»:

Was ich traure, weiß ich nicht,  
Es ist ein unbekanntes Wehe;  
Immerdar durch Tränen sehe  
Ich der Sonne liebes Licht.

Tränen also gehören zur Wehmut; es sind vergleichsweise süße Tränen mit lösender und erlösender Wirkung. Der Schwermut sind Tränen entweder versagt oder sind ihr



keine echte Hilfe. Thomas von Aquin meint zwar, sie seien dem Schwermütigen deshalb hilfreich, weil Weinen eine Tätigkeit sei und weil jede Tätigkeit das Moment der Freude in sich habe. Aber selbst wenn Tränen helfen, dann nur ganz flüchtig. Das Leiden vieler Schwermütigen besteht eben auch darin, daß ihnen zum Weinen traurig ist, daß es ihnen aber nicht gegeben ist zu weinen.

Bei Petrarca im «Secretum» finden wir im Dialog zwischen Petrarca und Augustinus die Klage des Dichters über seinen Zustand, der «eine Fülle von Schmerzen und Elend bringe, Stunden höllischer Finsternis und bittersten Todes». Augustinus versucht, diesen Zustand zu analysieren. «Was fehlt dir eigentlich?», fragt er, und es stellt sich heraus, daß dem Gefragten «nichts Besonderes» fehle und doch alles, nämlich die Kraft zur Freude. Dennoch sei, sagt Petrarca, dieses sein Leiden nicht ohne «Süßigkeit», nicht

ohne «falsche Süßigkeit». Dieses Wort bringt ein neues Moment in unsere Überlegungen, nämlich: ist Schwermut ein echtes Leiden oder nicht? Wenn Schwermut eine und sei es auch «falsche» Süßigkeit enthält, so wäre dadurch der Leidenscharakter aufgehoben oder verfälscht. Es gibt in der Tat eine Art von Schwermut, die nicht wirklich Leiden ist, sondern eher Genuß, Selbstgenuß. Wir nennen das *Weltschmerz*, womit wir etwas Sentimentales, Nicht-Echtes, Unernstes bezeichnen wollen. Es ist sehr schade, daß wir das Wort Weltschmerz solcherart zu gebrauchen uns angewöhnt haben, denn es macht an sich eine präzise Aussage über das Wesen der Schwermut. Weltschmerz ist der Schmerz an der Welt, das Leiden am So-sein der Welt. Wir werden aber weiterhin mit Weltschmerz eine verfälschte Schwermut bezeichnen müssen, um allgemein verstanden zu werden.

Man sagt, man «leide an Schwermut». Ein Leiden möchte man normalerweise nicht haben, und man braucht keineswegs leichtsinnig zu sein, um das Glück dem Leid und Leiden vorzuziehen. Thomas spricht mit allem Nachdruck von der Berechtigung des menschlichen Glücksverlangens, ja von der Berechtigung des menschlichen Anspruchs auf höchstes Glück. (Wir wollen hier außer acht lassen, welchen Inhalt Thomas dem Worte Glück verleiht.) Nun ist die Frage: empfindet der Schwermütige seine Schwermut als Leiden oder nicht, und wenn er sie als Leiden empfindet: will er dies Leiden oder will er es nicht, und wenn er es nicht will: versucht er sich dessen zu entledigen? Wer selbst schwermütig ist, oder wer nahen Umgang mit Schwermütigen hat, weiß, daß das Leiden echt ist und als solches empfunden wird. Er weiß aber auch, daß die meisten keinen echten Versuch machen, von